

IX. (Das Klemens-Hofbauer-Hilfswerk für Priester-Spätberufe.)

Sieben Jahre sind es nunmehr, als am Feste Kreuzauffindung, das damals mit dem Schutzfest des heiligen Josef zusammenfiel, in Belecke im Sauerland (Westfalen) das Klemens-Hofbauer-Hilfswerk für Priester-Spätberufe an die Öffentlichkeit trat. Schon etwa vier Jahre früher hatten sich sechs Priester zusammengetan zur Beratung über die Frage der Spätberufe und waren zu dem Ergebnis gekommen, daß etwas geschehen müsse, und kamen dahin überein, einen Verein zur Unterstützung dieser Spätberufe zu gründen, was denn auch auf einer Dekanatskonferenz in Belecke geschah, wo ein Vorstand gewählt und der damalige Vikar Zimmermann zum Vorsitzenden bestimmt wurde. Die Wirren der damaligen Zeit gestatteten es nicht, schon an die Ausgestaltung des Programmes zu gehen. Erst eine Notiz im Kolpingsblatt und in der „Wacht“ im März 1921 erregten Interesse in weiten Kreisen der Jugend und des Klerus. In kurzer Zeit baten ca. 150 Jugendliche um Rat, wie es ihnen, die im Durchschnittsalter von ca. 20 Jahren standen, ermöglicht werden könne, noch Priester zu werden. Ein emsig gepflegter Briefwechsel mit einer Anzahl dieser „Spätberufe“ brachte weitere Klärung der Frage und zeigte das unbedingte Bedürfnis zur Schaffung einer Schule für diese strebsamen, jungen Menschen. Mehr als 4000 wandten sich bis heute hilfesuchend an den Gründer und Leiter des Hilfswerkes. Es mußte also etwas für diese geschehen. Da stellte die Stadt Belecke mietweise ein ehemaliges Wirtshaus zur Verfügung, und so konnte am 3. Mai 1923 das erste Studienheim für Weltpriester-Spätberufe in Deutschland errichtet werden. Das Werk und sein Studienheim, das unter dem Schutze des deutschen Heiligen Klemens Maria Hofbauer, des großen Spätberufenen gestellt wurde, nahm eine ungeahnte Entwicklung. Waren es anfangs 9 Schüler aus den verschiedensten Diözesen Deutschlands, von der Saar bis zur Weichsel, von den Alpen bis zur Ostsee, so wuchs die Zahl der Klementiner von Jahr zu Jahr. Die Räume des alten Wirtshauses reichten nicht mehr aus. In anerkennenswerter Opferfreudigkeit zogen diese Priesterkandidaten in eine alte Scheune, die sie selbst notdürftig zur Wohnung machten, um nun dort, wo früher Hühnerwieben und Stallungen waren, sich dem Studium zu widmen. Aber auch die Scheune, der Speicher und der Keller reichten nicht mehr aus. Da zogen 15 neue Schüler in die Kegelbahn, ein leichter Fachwerkbau mit einem Pappdach, und endlich schlügen, wiederum die Schüler selbst, eine Holzbaracke auf, um 16 neuen Priesterkandidaten eine neue Heimat zu geben, denn es ist eine wunderbare Tatsache, daß die jungen Menschen sich in diesen primitiven Verhältnissen unter gleichgesinnten Kameraden „zu Hause“

fühlen. Immer zahlreicher ließen die Meldungen ein, und da es schwer war, all den strebsamen Menschen mit einem „*Nein*“ zu antworten, wurden Notquartiere in der Stadt Belecke bezogen. Da hatte dann der Gründer des Werkes einem Schüler aus Franken verraten, daß später eine Schule für Süddeutschland in der Maingegend errichtet werden solle. Der hochw. Herr Dekan Hufgard griff diesen Gedanken begeistert auf und ruhte nicht, bis dieser Plan verwirklicht war. 23 Schüler, 4 Schwestern und 9000 Mark wurden vom Hilfswerk zur Verfügung gestellt, um das neue Heim für den Süden in Aschaffenburg lebensfähig zu machen. Der Plan gelang. Aber leider löste sich schon nach einem Jahre die neue Anstalt von dem Mutterwerke und gab jede Verbindung mit demselben auf. — Inzwischen war in Bad Driburg der Grundstein zu einem neuen Heim gelegt worden. Dasselbe sollte 150 Schülern, ihren Lehrern sowie den notwendigen Schwestern und sonstigem Hauspersonal Raum gewähren. Notdürftig hielt man im Herbst 1927 den Einzug. Die Aschaffenburger Klasse kehrte in die alte Heimat zurück, um eine ganz neue schaffen zu helfen. In eine Bretterbude wurde zunächst die Küche gelegt, dann in den Keller des Wirtschaftsgebäudes. Auch der „Speisesaal“ lag im Keller dieses Hauses, während sich die Klassenzimmer im Hauptgebäude befanden, noch bevor ein Dach drauf war. Vor Nässe von oben schützten die Betondecken, während von unten einige auf den nackten Boden gelegte Bretter helfen mußten. Die Ofenrohre wurden durch die Fenster geleitet, genau wie in Belecke. Aber allmählich wurde es besser, und zu Ostern konnte der eigentliche Betrieb im neuen Heim einsetzen. Wenn auch noch alles halbfertig war, kein Treppengeländer, kein Fußboden, kein Anstrich an Wänden und Türen, so war man doch schon zufrieden, genügend Platz und kein Pappdach mehr über dem Kopf zu haben. 150 Schüler sollte die Höchstzahl sein und 170 hielten zu Ostern 1928 ihren Einzug, teils die alten, die schon im Winter dort waren, teils kamen sie von Belecke herüber, teils fanden sich neue ein, etwa 50 von nah und fern. Und das neue Sommersemester hat nun begonnen mit 187 Schülern, die zum Teil wieder im Wirtschaftsgebäude Wohnung nehmen mußten. So herrscht schon wieder Raumangst, obgleich mehrere Schüler zum Gymnasium auf obere Klassen übergegangen sind und 9 nach bestandener externer Reifeprüfung diese Ostern in die bischöflichen Priesterseminarien ihrer Heimatdiözesen eintraten.

Das Werk schaut auf ein siebenjähriges Wirken zurück und darf sich auch des Erfolges freuen; 27 seiner Schüler legten vor der staatlichen Kommission als Externe die Reifeprüfung mit Erfolg ab und befinden sich in den Seminarien zur näheren Vorbereitung auf das Priestertum, weitere 18 ehemalige Schüler,

die auf die Oberklassen eines Gymnasiums übergegangen waren, bestanden als Interne die Reifeprüfung und sind ebenfalls fast alle in die Seminarien eingetreten. Also 45 hat das noch junge Werk in den sieben Jahren seines Bestehens dem Ziele zuführen können. Fast ausschließlich staatlich geprüfte Studienräte und Assessoren erteilen den Unterricht, sechs Priester stehen mitarbeitend heute im Werk und widmen sich durch Unterricht und Erziehung dem hehren Programm der Priesterbildung. Sichtbar war Gottes Segen mit dem Werke. Was Wunder, wenn da die Erfolge nicht ausblieben. Hat doch der Heilige Vater in Rom selbst dem Werke, seinen Wohltätern und Mitarbeitern den Segen gespendet und mit aufmunternden Worten ermutigt zur freudigen Mitarbeit und Hilfe, und die Konferenz der Hochwürdigsten Herren Bischöfe zu Fulda sprach sich schon vor drei Jahren sehr lobend und anerkennend aus über dieses wahrhaft soziale, karitative, zeitgemäße Werk, denn die Oberhirten setzen große Hoffnungen auf dasselbe und auf jene, die aus ihm hervorgehen. Daß neben den freudigen Erfolgen drückende Sorgen stehen, ist nicht zu verwundern, denn alles Große muß mit Mühen und Sorgen erkauft werden. Die Schüler sind meist wenig bemittelt, die Eltern und Angehörigen werden naturgemäß bis zur Grenze des Möglichen herangezogen. Aber wo dies geschehen ist, müssen Helfer und Wohltäter eintreten. Gott sei Dank ist die Zahl derer, die unter Klerus und Laien zum Werke halten, heute mehrere Tausend, aber mehrere hunderttausend Mark Schulden ruhen auf dem Werke, und solange das der Fall ist, ist der Karitas gegenüber den ärmsten der Schüler eine Grenze gezogen. Möchte doch bald die Zeit kommen, wo diese Grenze fällt und durch Freistellen auch dem Sohne des ärmsten Vaters der Weg zum Priestertum durch das Klemens-Hofbauer-Hilfswerk geebnet werden kann. Schon heute gewährt das Hilfswerk trotz der hohen Schuldenlast bedürftigen Schülern mit über 20.000 Mark Beihilfen; aber es wartet noch so mancher Sohn einer kinderreichen Familie, eines armen Mannes, einer Witwe auf Hilfe. Wäre es nicht eine edle Priestertat, dieses Priesterbildungswerkes zu gedenken durch Zuwendung von Beiträgen, Büchern, Möbeln oder letztwillige Verfügungen? Auch durch Darlehen kann man ihm helfen. Sendungen können erfolgen unter „Studienheim St. Clemens, Bad Driburg i. Westf.,“ Postscheckkonto Nr. 6874, Dortmund.

X. (Internationale religionsethnologische Woche.) Es sei gestattet, hier auf die vom 16. bis 22. September in Luxemburg stattfindende *Internationale religionsethnologische Woche* hinzuweisen. Hauptthema ist: „Die Familie in den verschiedenen Zivilisationen und ihre religiöse Betätigung.“ — Auf Anregung